

Nachspiel zum „Buchhändler-Friedenspreis“

Karl Barth oder Karl Jaspers? – Klarstellender Brief des Bundespräsidenten

Als bei einem Paulskirchen-Festakt der Frankfurter Buchmesse im September vorigen Jahres der „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ an den Philosophen Prof. Karl Jaspers verliehen wurde, veröffentlichte das in Wuppertal-Barmen erscheinende evangelische Blatt „Politische Verantwortung“ (zu dessen Herausgebern Dr. Dr. Heinemann, Prof. D. Iwand und Oberkirchenrat Kloppenburg gehören) einen nachträglichen Kommentar. Darin heißt es, eigentlich sei der Basler Theologe Prof. Karl Barth für den Friedenspreis ausersehen worden. Aber ein (von dem Blatt für glaubwürdig gehaltenes) „Gerücht“ besage, daß sich der aus elf Buchhändlern und Verlegern bestehende Stiftungsrat des „Friedenspreises“ auf einen Wink des Bundespräsidenten entschlossen habe, die Ehrung dem Philosophen Karl Jaspers zuzuerkennen. Das Blatt sprach von einem Hinweis aus „gut unterrichteten Bonner Kreisen“ und gab der Mutmaßung Ausdruck, der ständige Ehrengast der Verleihungsfeier, der Bundespräsident — dessen große Liberalität in jenem Kommentar rühmend hervorgehoben wurde — könne die Ehre seiner Anwesenheit wohl dem Philosophen Jaspers, nicht aber dem Theologen Barth geben, da dessen politische Ansichten und dessen eventuelle Rede über den Frieden im diametralen Gegensatz zu den in der Bundesrepublik gängigen Vorstellungen stünden.

Auf diese Veröffentlichung hin richtete Bundespräsident Prof. Theodor Heuss an den Schriftleiter der „Politischen Verantwortung“, Johannes Rau, MdL, ein klarstellendes Schreiben vom 17. Dezember, dessen Wortlaut das Blatt in seiner soeben erschienenen Januar-Ausgabe abdruckt. Hatte schon der eingangs erwähnte nachträgliche Kommentar den (angeblichen) Sachverhalt um die Verleihung des Friedenspreises als „besorgniserregend“ bezeichnet und die rhetorische Frage gestellt, ob das Friedenskomitee seine Unabhängigkeit verloren habe, so hält das Blatt in seiner redaktionellen Bemerkung zu der Stellungnahme des Bundespräsidenten an der Ansicht fest, es gehe hier nicht um den Bundespräsidenten und den Preisträger Karl Jas-

pers, wohl aber sei durch die Haltung des Stiftungsrates, der sich von dem Bundespräsidenten habe beeinflussen lassen, der demokratische Geist, den in den staatlichen Organen der Bundesrepublik niemand so exemplarisch vorlebe wie Theodor Heuss, „gedämpft und beschämt“ worden.

*

Der Brief des Bundespräsidenten hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Rau!

In dem November/Dezember-Heft der „Politischen Verantwortung“ kommentieren Sie das „Gerücht“, „Winke aus Bonn“, womöglich aus der Umgebung des Bundespräsidenten, hätten das Gremium, das den Träger des „Friedenspreises des Deutschen Buchhandels“ bestimmt, veranlaßt, statt für den vorgesehenen Basler Theologen Karl Barth den Basler Philosophen Karl Jaspers zu benennen. Eine einfache Rückfrage bei mir hätte den Charakter des „Gerüchtes“ ausgelöscht und den einfachen Tatbestand Ihnen dargelegt.

Ich weiß gar nicht, wer die Mitglieder jenes Komitees sind — sie treffen ihre Entscheidungen auf eigene Verantwortung, erbitten sich bei mir keine Vorschläge, und ich denke nicht daran, in diese Dinge mich zu mischen. Die Verbindung zu der jährlichen Veranstaltung entstand dadurch, daß man mich vor Jahren darum bat, die Laudatio auf die mir befreundeten Albert Schweitzer und später Carl J. Burckhardt zu übernehmen.

Im Frühjahr nun erfuh ich in einem gelegentlichen Gespräch mit einem Verleger, daß Karl Barth vorgeschlagen werden soll. Ich bitte, mich nicht für so ungebildet zu halten, daß ich nicht den geistigen Rang und die moralische Kraft des Mannes zu würdigen wisse — seine theologische Position zu würdigen fehlt mir, da ich meine Grenzen zu kennen glaube, die Zuständigkeit. Es konnte mir gar nicht einfallen, irgendeinen „Einspruch“ zu erheben, ich sagte nur ganz einfach und unmittelbar: „Ich selber werde dann nicht kommen können.“

An dieser Entscheidung ist gar niemand anders beteiligt als ich selber. Sie meinen, das entspreche doch nicht meiner „Liberalität“, die Sie so freundlich sind, an mir zu rühmen. Das hat mit „Liberalität“ gar nichts zu tun, sondern mit politi-

ischem Takt, den ich im gegebenen Fall Karl Barth wie mir selber schuldig zu sein glaubte und glaube. Als Privatmann würde mich vermutlich das, was er mit der Kunst der paradoxen Formulierung vorgetragen hätte, als ein Stück Individual- und Geistesgeschichte interessiert haben, aber aus wiederholten Begegnungen bin ich dessen ziemlich gewiß, daß die Situation gekommen wäre, die für mich, vielleicht auch für ihn, peinlich geworden wäre. Das wollte ich uns beiden ersparen wie auch den Anwesenden.

Ich war im „Parlamentarischen Rat“ der einzige gewesen, der die Wehrpflicht als eine Funktion der Demokratie darzustellen versuchte und glaube, daß ich damit weithin Barth's eigene Position gegenüber der eidgenössischen Tradition und Rechtsordnung getroffen habe. Aber, so schrieb ich vor einem Jahr einem Freunde, der Barth menschlich und theologisch nahesteht: Es will mir nicht in den Kopf, auch theologisch nicht; daß das, was südlich Riehen, dem Basler Grenzort zum Markgräfler Land, Tugend ist, nördlich davon Laster und Hybris sein soll.

Ich glaube die Freiheit zu besitzen, persönliche Entscheidungen zu treffen, wohin ich gehe, wo ich nicht hingehöre. Ob meine Bemerkung, daß ich wegbleiben werde, für das Gremium von großem Gewicht war oder nicht, ist mir unbekannt. Daß man sich für Karl Jaspers entschied, ist ganz ohne mein Zutun erfolgt.

Ich habe Ihnen so ausführlich geschrieben, weil ich Erfahrung genug gesammelt habe, daß das „Gerücht“ eine verderbliche Macht besitzt, in Wandlungen sich weiterfrisst — wie viele Dinge, die ich gesagt habe oder haben soll, sind mir während dieser Jahre in sanfter Sinnverschiebung wieder begegnet! Deshalb dieser Aufschrieb über „meine Rolle“ in dieser Geschichte.

Ihr THEODOR HEUSS
(epd)

Freund deutscher Kultur auf den Färöern. Der färöische Politiker und Lehrer Richard Sigmond Long, der von Jugend auf ein Freund deutscher Kultur war, wurde siebzig Jahre alt. Long hat die Hauptwerke Goethes und Schillers in die färöische Sprache übersetzt. Als langjähriger Redakteur der wichtigsten literarischen Zeitschrift auf den Färöern, „Vardin“, und als Deutschlehrer an der Mittel- und Realschule in Thorshavn betonte er stets die natürlichen Beziehungen des Nordens zu deutscher Kultur und deutschem Geistesleben. (dpa)

Rhein-Neckar-Zg. 20. Jan. 1959
Herausgeber: W. H. H. H.

90